Bildnachweise

Tatort der Ermordung von Hara Takashi, Quelle: Ameba, https://ameblo.jp/1tokio/entry-11947919193.html, Download vom 13.08.2021.

Erinnerungstafel am Tatort des Anschlages auf Hara vom 4. November 1921, Quelle: *Experience Tokyo* vom 23.02.2016, Tokyo Trivia: Two Prime Minister assassination spots at Tokyo Station, http://experiencetokyo.net/tokyo-trivia-two-prime-minister-assassination-spots-at-tokyo-station/, Download am 28.08.2021.

Die Genealogie konservativer Parteien in Japan, Quelle: Thomas Weyrauch nach Itoh, *The Hatoyama-Dynasty*, S. 7.

Nach dem Anschlag: Der verletzte Hamaguchi wird vom Bahnsteig getragen, Quelle: *Chicago Tribune* vom 11.03.1934, Michigan State University Libraries, https://lib.msu.edu/branches/dmc/tribune/detail.jsp?id=13380, Download am 28.08.2021.

Erinnerungstafel am Tatort des Anschlages auf Hamaguchi vom 14.11.1930, Quelle: *Experience Tokyo* vom 23.02.2016, Tokyo Trivia: Two Prime Minister assassination spots at Tokyo Station, http://experiencetokyo.net/tokyo-trivia-two-prime-minister-assassination-spots-at-tokyo-station/, Download am 28.08.2021.

Feature III

Tsujimuras „Schweizer Tagebuch“ und die Anfänge des japanischen Alpinismus

Roger Mottini

1. Berge als menschlicher Lebensraum

Im antiken Griechenland galten die Berge, oder zumindest der schneebedeckte Olymp über den heißen Ebenen Griechenlands, als Wohnsitz der Götter und deshalb als eine dem Menschen entrückte Welt. Seit dem sensationellen Fund des mumifizierten bronzezeitlichen „Ötzi“ im Eis der Hochalpen darf man jedoch davon ausgehen, dass die Berge seit über 5.000 Jahren auch zum Lebensraum der Menschen gehörten und von ihnen begangen wurden. Im Falle des unglücklichen „Ötzi“ muss auch von einem Tatort gesprochen werden, denn in seinem Rücken steckt eine Pfeilspitze!

Der Klimawandel legt seit vielen Jahren immer wieder Wege frei, die in vorgeschichtlicher Zeit als Passübergänge genutzt und dann über Jahrhunderte unter Eis und Schnee

verborgen waren. Die legendäre Alpenüberquerung eines Heeres unter dem karthagischen Feldherrn Hannibal zur Umgehung der römischen Gebiete an der südfranzösischen Mittelmeerküste zeigte erstmals auch die militärstrategische Bedeutung der Berge und ihrer Passübergänge auf.

Mit den römischen Legionen begann dann das Zeitalter des Paßstraßenbaus. Dank ihrer befestigten Straßen über den Julier und den Septimer (Kanton Graubünden) sicherten sich die Römer den Zugang zu Rhein und Bodensee und konnten so ihre Herrschaft nördlich der Alpen systematisch immer weiter ausdehnen.

Der russische General Alexander Wassijewitsch Suworow (1730-1800) setzte einen weiteren militärhistorischen Meilenstein, als er 1799, im Zuge des Zweiten Koalitionskrieges, mit einer Armee von über 20.000 Mann unter winterlichen Extrembedingungen gleich mehrere Alpenpässe überquerte, darunter den 2.407 m hohen Panixerpass in Graubünden. Den blutigen Höhepunkt alpiner Kriegführung stellte schließlich die Alpenfront zwischen Österreich-Ungarn und Italien während des Ersten Weltkrieges dar.

Seit dem 18. Jahrhundert begann man sich im Zuge der Aufklärung aber auch in wissenschaftlicher Hinsicht mit der Bergwelt der Alpen zu befassen. Als Pioniere diesbezüglich gelten der Genfer Horace-Bénédict de Saussure (1740-1799) und der Benediktinermönch Placidus Spescha (1752-1833) vom Kloster Disentis in Graubünden. Letzterer kann gar als ein Vordenker des Natur- und Tierschutzes angesehen werden.[1]

Im Jahre 1757 unternahm Horace-Bénédict de Saussure, zusammen mit seinen wissenschaftlichen Begleitern und 19 Trägern, den ersten einer Reihe von letztlich erfolglosen Versuchen, den 4.809 Meter hohen Mont Blanc zu besteigen. Dabei sammelten sie botanische, glaziologische, geologische und meteorologische Daten am Berg. De Saussure stiftete einen Preis für die Erstbesteigung des höchsten Gipfels in Westeuropa, der dann 1786 von den beiden französischen Bergführern Jacques Balmat und Michel-Gabriel Paccard gewonnen wurde und gleichzeitig als der Beginn des Alpinismus gilt.

Im Verlaufe des 19. Jahrhunderts wurden die Alpen immer mehr als touristisches Reiseziel entdeckt. Reisen zum Zwecke der Erholung und Bildung blieb im 19. und bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts das Privileg einer kleinen Schicht von Reichen. Die größte Gruppe dieser begüterten Erholungsreisenden stellten die Briten dar, die die Alpen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu einem regelrechten sportlich-touristischen Tummelplatz machten.

Sehr schnell begriffen die Bergbewohner dann auch die neuen wirtschaftlichen Möglichkeiten, die ihnen dieses Phänomen des Wohlstandstourismus eröffnete. Jahrhundertelang hatten sie eine prekäre Existenz am Rande des Hungers geführt, denn die der Natur in harter Arbeit abgerungenen landwirtschaftlichen Erträge sicherten kaum mehr als das Überleben. Doch nun entstand eine Vielzahl neuer und einträglicher Beru-

1 Hoffmann, S. 53

fe rund um die Versorgung und Betreuung der wohlhabenden Gäste – aus Bergbauern wurden Fuhrhalter, Bergführer, Hoteliers und Gastwirte. Die Überlieferung besagt, dass die Entstehung des Wintertourismus auf eine Wette des St. Moritzer Hotelpioniers Johannes Badrutt (1819-1889) mit seinen englischen Sommergästen zurückzuführen sei, wonach er ihnen freies Logis zusicherte, sollte die Sonne bei ihrer Ankunft nicht strahlen, wenn sie denn an einem frei gewählten Datum im Winter ins Engadin kämen. Er gewann die Wette, und zurück in England, ließen seine Gäste jedermann wissen, dass der Winter im Engadin nichts mit dem Winterwetter in London gemein hatte. In der Folge entwickelte sich der Bergtourismus zum Ganzjahresgeschäft, und um sich die Zeit zu vertreiben, wurden die englischen Gäste auch gleichsam zu Produktentwicklern für Wintersportarten wie Curling, Eisstockschießen, Schlittschuhlaufen, Eishockey, Bobfahren und „Skeleton“[2]. In sportlicher Hinsicht kamen neben Bergtouren im Sommer nun auch Winterbegehungen hinzu.

Auf die Frage, was denn der tiefere Sinn daran sei, auf einen Berg zu steigen, soll der Engländer George H. Mallory (1886-1924) lakonisch gemeint haben: „because it’s there“ (weil er da ist). Sein Landsmann Edward Whymper (1840-1911), der Erstbesteiger des Matterhorns und wohl bekannteste Alpinist seiner Zeit, charakterisierte die Alpen in seinen Buch *Scrambles amongst the Alps* als eine Art Spielplatz für Erwachsene.[3]

Aber das Phänomen Alpinismus hatte noch eine weitere Dimension, welche über diesen rein sportlich-spielerischen Ansatz hinausging, denn es wurde auch noch von dem damals vorherrschenden imperialen und nationalen Zeitgeist definiert: Berge mussten demnach genauso „erobert“ werden wie unbekannte Gebiete und neue Kolonien. Bei der Eroberung und Abgrenzung von Imperien spielte geografisches Wissen eine entscheidende Rolle. Die 1830 in London gegründete „Royal Geographical Society“ erhob Geographie zur neuen Königsdisziplin in den Wissenschaften, und ihre Bemühungen zur systematischen Erforschung und Vermessung des Erdballs machten weltweit Schule. Das von ihren Expeditionen gesammelte geographische Wissen bildete auch die notwendige Grundlage für militärische Unternehmungen und Eroberung. Wenig Wunder also, dass sich auch die im Jahre 1879 gegründete Geographische Gesellschaft von Tokyo (*Tōkyō chigaku kyōkai*) in Ausrichtung und Zielsetzung am englischen Vorbild orientierte.[4]

Und natürlich förderte der Alpinismus als sportliche Herausforderung auch die körperliche und psychische Entwicklung im Sinne militärischer Qualitäten wie Disziplin, Kameradschaft und Durchhaltevermögen. Der 1857 gegründete englische „Alpine

2 Dabei stürzt man sich bäuchlings und kopfvoran auf einem Metallschlitten liegend eine Eisbahn hinunter (R.M.)

3 Diese Erstbesteigung ging als eine der großen Tragödien in die Geschichte des Alpinismus ein, weil beim Abstieg vier Mitglieder der Seilschaft zu Tode stürzten. Whympers Bestseller wird bis heute nachgedruckt: *Scramble amongst the Alps in the years 1860-69* (Kraxeln in den Alpen), London 1871.

4 Wigen (2005), S. 3

Club“ und dessen Statuten dienten als Vorbild für die zahlreichen nationalen Alpenvereine, die nach ihm entstanden, und er spielte eine Pionierrolle bei der Definition von Alpinismus und seinen Attributen. Neben Naturverbundenheit und -ästhetik vermittelten diese Alpenvereine ihren Mitgliedern außerdem ein intensives Gefühl von Gemeinschaft/Kameradschaft sowie Heimatverbundenheit und Wettbewerb.

2. Bergland Japan

Auch Japans Geographie ist von Bergen geprägt, und deren Bedeutung unterschied sich nicht wesentlich von jener in Europa. In mythologischer und religiöser Hinsicht waren sie wie im antiken Griechenland Wohnsitz von Göttern und Berggeistern. Die alten Verbindungsstraßen und Saumpfade zwischen Edo und Kyoto führten die Reisenden und Pilger zwangsläufig in die Berge und über Pässe. Japans Berge waren jedoch nicht nur eine Wohnstätte für Götter und Geister, sie bildeten seit jeher auch einen Lebens- und Wirtschaftsraum für Menschen; nebst Einsiedlern, Jägern und Pilgern wurden die Berge und Täler hier außerdem noch von besiegten Kriegerclans und sozial Ausgestoßenen bewohnt und stellten eine wertvolle Rohstoffquelle für Erze und Hölzer aller Art dar.[5]

In der Schweiz erwähnte der Stadtschreiber von Luzern, Renwart Cysat (1545-1614), bereits 1586 in seinem Buch über das noch weitgehend unbekannte fernöstliche Inselreich bereits jene Yamabushi, Mitglieder von Geheimsekten, die in der Abgeschiedenheit der japanischen Berge ihren magischen Riten oblägen.[6] Cysats Buch kann als eine Zusammenfassung des damaligen europäischen Wissensstandes über Japan angesehen werden, es stützte sich auf umfangreiche missionarische Quellen und erschien nur ein Jahr, nachdem eine Delegation von japanischen Konvertiten Papst Gregor XII. in Rom ihre Aufwartung gemacht und in der Folge eine regelrechte Japan-Euphorie unter Europas Gelehrten ausgelöst hatte. Eine lange Tradition im feudalen Japan hatte bereits schon das *Kunimi* (国見), das Besteigen von Berggipfeln durch Landesfürsten mit ihrem Gefolge, um einen Überblick über die Ausdehnung und Beschaffenheit der fürstlichen Ländereien zu gewinnen und ihre Schönheit zu besingen.[7] Diese dichterische Wahrnehmung der Bergwelt erinnert an Albrecht von Hallers (1708-1777) europaweit bekanntes Gedicht „Die Alpen“ von 1729.

In den zahlreichen Landschaftsdarstellungen der japanischen Malerei und Holzdruckkunst stellen Berge – nebst dem Meer – das hauptsächliche Landschaftsmotiv dar und zeugen von einer langen Tradition der ästhetischen Sicht der Bergwelt. Höhepunkt dieser traditionellen japanischen Sicht stellen die Farbholzschnitte von Hokusai Katsushika (1760-1849) mit den „36 Ansichten des Fuji“ (*Fugaku sanjūrokkei*) von 1830/31 dar. Diese Darstellungen des „heiligen“ Berges kombinierten das Ästhetische mit dem Hei-

5 Wigen (2005) S. 2f.
6 Kapitza, Bd. 1 (1990), S. 176.
7 Wikipedia, a.a.O. Außerdem: *Kunimi*, https://en.wikipedia.org/wiki/Kunimi_(practice)

ligen. Für die Menschen der Tokugawa-Zeit besaßen die Berge neben ihrer Bedeutung als Lebensraum auch eine ausgeprägt mystisch-religiöse Dimension. Mit den Schriften des Geographen Yamasaki Naomasa (1870-1929) kam dann erstmals die moderne, sprich geografische, Sichtweise der Berge hinzu.[8]

3. Die Anfänge des Alpinismus in Japan

Mit Japans Modernisierung in der Mitte des 19. Jahrhunderts wandelte sich auch die Wahrnehmung der japanischen Bergwelt und gewann nun eine neue Dimension. Im Gefolge der Landesöffnung in den 1860er Jahren schwoll der Strom europäischer Japanreisender stetig an, und die fremden Besucher betrachteten die japanische Bergwelt so, wie sie es von den Alpen her gewohnt waren. Diese Mischung aus der in der Schweiz geborenen, ursprünglichen Wahrnehmung der Berge als eines riesigen wissenschaftlichen Freiluftlabors und der englischen Sicht der Berge als Tummel- und Sportplatz für wagemutige Eroberer und Entdecker übertrugen sie nun auch auf Japans Bergwelt.

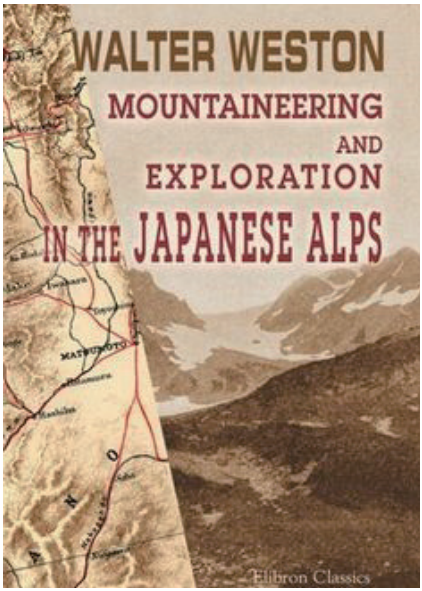

Abb. 1: Walter Weston, Titelbild Japanese Alps 1896

Dabei spielte vor allem der englische Missionar Walter Weston (1861-1940) eine führende Rolle. Er wurde in seiner Bergwahrnehmung stark von seinem Landsmann John Ruskin (1819-1900) beeinflusst, einem Schriftsteller und Philosophen, dessen romantisch-verklärende und ästhetisierende Sicht der Natur für die erste Generation der englischen Alpinisten prägend war. Weston hatte den Alpinismus anlässlich seiner Besuche im Berner Oberland für sich entdeckt, wo er zahlreiche schwierige Bergtouren unter kundiger Führung unternommen hatte, bevor er 1888 nach Japan kam, wo er schließlich insgesamt 15 Jahre verbringen sollte. Seine zahlreichen Bergtouren beschrieb er in einem aufwendig illustrierten Buch, dessen Titel den vom englischen Bergbauingenieur William Gowland (1842-1922) eingeführten Begriff „Japanische Alpen“ (*nihon arupusu*) für Japans zentrale Bergketten auf Honshū fest etablierte.[9]

8 Yamazaki (1983), S. 361.
9 Walter Weston, *Mountaineering and Exploration in the Japanese Alps*, London 1896; Miyashita 2006, S. 14.

Mit seiner Leidenschaft fürs Bergsteigen traf Weston rasch auf Gleichgesinnte in Japan, die seine Gedanken begeistert aufnahmen und weiterentwickelten. Der Dichter Kitamura Tōkoku (1868-1894), inspiriert von der Gestalt des „Manfred“ bei Byron und Goethes „Faust“, veröffentlichte ein Drama, dessen Held in ähnlicher Weise auf dem Fuji dem Teufel begegnete und dort mit der ewigen Frage nach Gut und Böse rang.[10]

Weston ermunterte seine japanischen Bergfreunde dazu, einen Alpenclub nach englischem Vorbild zu gründen, und am 14. Oktober 1905 hoben Kojima Usui (1873-1943) und sechs Gleichgesinnte in einem Restaurant in Tokyo dann den „Japanischen Alpenclub“ (*Nihon sangakukai*) aus der Taufe.[11]

Als eigentlicher Pionier der Idee des modernen, nichtreligiösen japanischen Alpinismus gilt Shiga Shigetaka (1863-1927), der 1894 mit seinem Bestseller *Nihon fūkeiron* (Theorie der japanischen Landschaft) das Interesse an der heimischen Bergwelt anfachte. Obwohl er selbst anscheinend nie auf einem Berg war, inspirierten die farbigen Schilderungen dieses „Schreibtischalpinisten“ eine ganze Generation von jungen Menschen, sich für Berge zu interessieren. Aber Shiga verfolgte außerdem noch eine politische Agenda als Gründer der Seikyōsha (Gesellschaft zur politischen Erziehung) und Herausgeber patriotisch-nationalistischer Zeitschriften (*Nihonjin*/Japaner, *Kokusui*/nationale Essenz) machte er sich stark für ein unabhängiges und mächtiges Japan, das dem europäischen und amerikanischen Imperialismus nicht nur die Stirn böte, sondern zum „Großbritannien des Ostens“ aufsteigen sollte.[12] Unter ihnen war der oben erwähnte Kojima Usui, der ebenfalls, sowohl als aktiver Bergsteiger als auch als Autor und erster Präsident des Alpenclubs, einen entscheidenden Einfluss auf die Alpinismusbewegung in Japan ausübte und als Pionier der japanischen Bergliteratur gelten darf.

Die Gründung des japanischen Alpenclubs und seiner Zeitschrift *Sangaku* (Berge) im Jahre 1905 fiel in das gleiche Jahr des eben siegreich bestandenen Krieges gegen Russland, und auch aus heutiger Perspektive kann man sich vorstellen, was für eine optimistische, um nicht zu sagen euphorische Aufbruchsstimmung unter Japans Jugend damals geherrscht haben muss – ein guter Boden für neue Dinge und Ideen. Davon profitierte zweifellos auch der aufkommende Alpinismus, und an zahlreichen Universitäten entstanden nun studentische Bergsteigerclubs.[13] Die Bewegung blieb nicht nur auf junge Männer beschränkt, früh schon betätigten sich auch japanische Frauen alpinistisch, so etwa Takeuchi Hisa (1898-1934), die 1920 als erste Frau den Gipfel des Mt. Tsurugi erreichte. Neben ihr erwähnt der Japanische Alpenclub eine Reihe weiterer Frauen, die in dieser Anfangszeit in den heimischen Alpen unterwegs waren: Murai Yoneko (1901-1986) gehörte zu den Ersten, die mit Skiern in die Berge gingen; neben ihr waren Kuroda Hatsuko (1903-2002) und Kawamori Sachiko (1907-1988) im japanischen Al-

10 Miyashita 2006, S. 15.
11 Miyashita 2006, S. 16.
12 Wigen (2005), S. 10ff.
13 Klopfenstein 2003, S. 603f.

penclub dabei, um nur einige zu nennen. Die erste Japanerin trat dem Club als aktives Mitglied bereits 1906 bei.[14]

Die herausragendste unter Japans Alpinistinnen war sicher Tabei Junko (1939-2016), die aus Fukushima stammte und bereits als Halbwüchsige während ihrer Mittelschulzeit die Liebe zu den Bergen und zum Bergsteigen entdeckte. Im Verlaufe ihrer alpinistischen Karriere entwickelte sie sich zu einer erstklassigen Extrembergsteigerin und gründete im Jahre 1969 den „Frauenalpenclub Japans". Im Laufe ihres Lebens vollbrachte sie eine ganze Reihe von alpinistischen Großtaten, die 1975 ihren Höhepunkt fanden: als erste Frau erreichte sie den Gipfel des höchsten Berges der Erde, den 8.848 Meter hohen Sagarmatha/Mt. Everest zwischen Nepal und Tibet. Frühzeitig setzte sie sich auch schon kritisch mit den ökologischen Auswirkungen des sich immer mehr zum Massenphänomen entwickelnden Gipfeltourismus im Himalaya auseinander.[15]

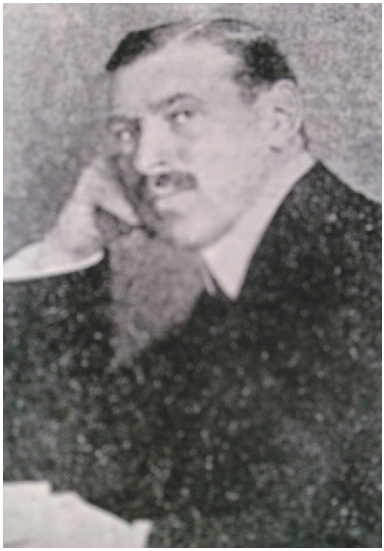

Abb. 2: Hans Koller (Hokudai Kikan 1958)

Obwohl nicht direkt mit dem Alpinismus in Japan verbunden, mag es von Interesse sein, hier noch einen weiteren Sportpionier in Japan zu erwähnen: Hans Koller aus Zürich. Er wirkte ab 1908 an der Agrarhochschule in Sapporo (heute: Universität Hokkaidō) als Dozent für Deutsch und betrieb daneben auch ethnologische Studien über die Ureinwohner Hokkaidōs, die Ainu. Koller spielte bei der Einführung des Skisports in Japan eine führende Rolle. Bereits 1908 demonstrierte er seinen Studenten die mitgebrachten Skier und beschrieb ihnen anschaulich den Skisport in Europa. Ab 1910 ließ er für sie auch Skier anfertigen und erteilte ihnen Skiunterricht auf dem Gelände der Hochschule – dies noch bevor 1911 der österreichische K.u.K-Offizier Theodor Edler von Lerch (1869-1945) die erste Skitruppe in der japanischen Armee ausbildete und deswegen bis heute als Pionier des Skifahrens in Japan angesehen wird.[16] Seinen Studenten blieb ihr Lehrer als ein begeisterter Berggänger in Erinnerung, der sich offenbar auch darum bemüht hatte, mit ihnen Schillers *Wilhelm Tell* auf die Bühne zu bringen.[17]

14 Nihon Sangakukai (2005), S. 14f.
15 Alpinist.com: Junko Tabei (2007) a.a.O.
16 University of Hokkaido, Central Lawn (website). Klopfenstein 2003, S. 604.
17 Hokudai Kikan (15/1958), S. 104ff.

Die Einführung dieses neuen Bergsports in Japan wies auch komische Seiten auf. Im Jahre 1923 beabsichtigte die Präfektur Shinano (heute: Nagano), die heimischen Bergführer zu organisieren und unter polizeiliche Aufsicht zu stellen. Dazu hatten die Bergfüreraspiranten eine Theorieprüfung vor Polizeibeamten abzulegen, die jedoch von der ganzen Sache kaum etwas verstanden, und Dialoge wie dieser waren anscheinend keine Seltenheit.

Prüfer: Wo ist der Berg namens Alpen?
Kandidat: Auf der Grenze zwischen Deutschland und Russland.
Prüfer: Sag' doch keinen Unsinn! Das ist zwischen Indien und Italien.[18]

4 Tsujimura Isukes *Suwisu Nikki* (Schweizer Tagebuch)

Ein weiterer bedeutender Pionier des aktiven und literarischen Alpinismus in Japan hieß Tsujimura Isuke (1886-1923); er kam aus der Stadt Odawara in der Präfektur Kanagawa bei Tokyo. In eine wohlhabende Familie hineingeboren, absolvierte er die agrarwissenschaftliche Fakultät der Kaiserlichen Universität Tokyo als Agronom und Botaniker. Schon seit seiner Jugend ein begeisterter Berggänger, unternahm er zahlreiche Touren in den japanischen Alpen. Mit Besteigungen während der kältesten Jahreszeit wurde er dabei gleichzeitig zum Pionier des Winterbergsteigens in Japan.

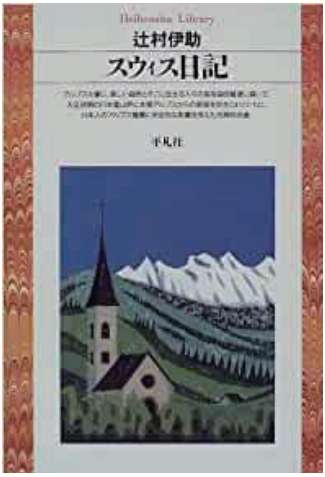

Abb. 3: Tsujimura Isuke, Suwisu Nikki, *Ausgabe von 1998*

Als junger Mann unternahm er zwei Reisen nach Europa, um vor allem in der Schweiz seiner Bergleidenschaft zu frönen, die er insgesamt zweimal – 1914 und 1920 – bereiste. Seine Erlebnisse am Berg veröffentlichte er zunächst in der Zeitschrift des japanischen Alpenclubs *Sangaku*, später kamen sie dann auch in Buchform heraus: in *Hairando* (Highland) beschreibt er seine Wanderungen durch das schottische Hochland und in seinem *Suwisu Nikki* (Schweizer Tagebuch) zeichnete er ein lebendiges, detailliertes und sehr gefühlsbetontes Bild seiner Reisen durch die Schweiz und der dort unternommenen Bergtouren. Sein „Schweizer Tagebuch" entwickelte sich posthum zu einem eigentlichen Best- und Longseller, der mehrere Neuauflagen bis in unsere Zeit erlebt hat.[19]

18 Mitteilung von Miyashita Keizō an den Autor, gestützt auf Momose (1962), S. 97f.
19 Tsujimura Isuke, Suwisu nikki, Heibonsha Tokyo 1998.

Das Interesse am Bergsteigen und an den europäischen Alpen war bei Tsujimura bereits in jungen Jahren durch Kaga Shōtarōs Bücher und Vorträge entfacht worden, dem ersten japanischen Alpinisten, der auf einem Viertausender stand.

Kaga Shōtarō (1888-1954) kam aus Osaka und war schon während seiner Mittelschulzeit durch häufiges Schuleschwänzen zugunsten von Exkursionen in die Berge aufgefallen. In Tokyo absolvierte er die Hitotsubashi-Universität und kam 1910 als Mitglied einer Delegation, die in London eine englisch-japanische Ausstellung organisierte, nach Europa. Zwischenzeitlich setzte sich Kaga von der Delegation ab und fuhr zunächst nach München, wo er sich mit Nagelschuhen, Eispickel und federgeschmücktem Tirolerhut ausrüstete, um dann gleich in die Schweiz weiterzureisen mit dem Ziel Berner Oberland. Sehr zum Befremden der Mitreisenden behielt er die schweren Bergschuhe die ganze Zeit über an den Füßen, damit er sich daran gewöhnen konnte. Am 24. August 1910 dann bestieg er zusammen mit zwei einheimischen Führern den 4.158 Meter hohen Gipfel der Jungfrau. Der Abstieg führte über den Aletschgletscher zur Konkordiahütte, wo die Seilschaft übernachtete. Am nächsten Tag ging es weiter über Brig und Zermatt ins Aostatal und über den Großen Sankt Bernhard zurück in die Schweiz. Kaga war damit der erste Japaner, der einen Viertausender bestiegen hatte.[20] Bereits ein Jahr später wanderte Kanokogi Kazunobu (1884-1949) auf den Spuren Nietzsches und Rousseaus durch die Alpen und veröffentlichte seine Naturerfahrung in einem philosophisch inspirierten Reisetagebuch (*Arupenkō,* „Alpenreisen“)[21]. Er hatte in Deutschland Philosophie unter Rudolph Eucken studiert und exponierte sich später als nationalistischer Ideologe und Pan-Asianist, was ihm nach dem Kriege eine Anklage als Kriegsverbrecher der Klasse A eintrug, aber in vorzeitiger Entlassung aus medizinischen Gründen endete.[22]

Tsujimura selbst unternahm 1911 als Erster mehrere Winterbegehungen in den japanischen Alpen und schrieb von seinen Unternehmungen in der Zeitschrift des Japanischen Alpenclubs *Sangaku*, in der später auch von seinen Reisen und Touren in der Schweiz und im schottischen Hochland berichtet wurde.[23] Auf seinen Bergfahrten führte Tsujimura einen Fotoapparat mit sich und konnte seine lebhaften und detaillierten Schilderungen durch zahlreiche Schwarzweißaufnahmen bereichern. Anscheinend verfügte er auch über deutsche Sprachkenntnisse, das jedenfalls legen seine zahlreichen Einschübe auf Deutsch nahe, die nicht nur die Namen von Bergen und Ortschaften im Original wiedergeben, sondern auch Redensarten und Liedertexte – wenn auch nicht immer ganz korrekt; darüberhinaus konnte er oft auch den Sinn der von seinen Führern gebrauchten schweizerdeutschen Ausdrücke und Redewendungen verstehen.[24]

20 Ōmori (2007), S. 199f, Yamazaki (1986) S. 361.
21 Ōmori (2007), S. 201.
22 Wikipedia a.a.O.
23 Suwisu nikki, in: *Sangaku,* Jg.10/9, Nr. 1 und 4. Hairando: *Sangaku,* Jg.13, Nr. 2.
24 Tsujimura (1998), so etwa auf S. 111, 280ff, 346, 355f, 371, 407ff.

*Abb. 4: Tsujimuras Reise 1914 (*Suwisu Nikki, *Ausgabe von 1998)*

Im Jahre 1913 reiste er über Sibirien nach Europa, um Botanik- und Gartenbaustudien für seine Universität zu betreiben, aber natürlich wollte er dabei auch seiner großen Leidenschaft, dem Bergsteigen, frönen. Nach Aufenthalten in London und Exkursionen im schottischen Hochland begab er sich im Januar 1914 ins Berner Oberland und führte dort zwei erfolgreiche Winterbegehungen durch. Am 25. Januar brach er bei minus 26 Grad mit den beiden Führern Steuri und Kaufmann zur 4.158 Meter hohen Jungfrau auf. In lebendigen Worten beschreibt er das anspruchsvolle Unternehmen, den Gebrauch von Steigeisen, Seil und Eispickel und nicht zuletzt die atemberaubende Sicht auf die umliegenden Berge und ins tiefe Tal hinab. Akribisch zählt er die Namen der umliegenden Berggipfel auf, und um 13.45 Uhr stand die Seilschaft dann bei schönstem Wetter und fast völliger Windstille auf dem Gipfel der Jungfrau. Tsujimura wird von einem geradezu „unerträglichen Glücksgefühl“ ergriffen, wie er es ausdrückt.[25]

Den nächsten Tag konnte er offenbar kaum erwarten, denn am 26. Januar (1914) nahm die Seilschaft den Aufstieg zum Nachbargipfel der Jungfrau in Angriff, den 4.107m hohen Mönch. Bereits im Aufstieg wurden sie dann Zeugen eines donnernden Lawinenabgangs in der Nähe ihrer geplanten Route, die beiden Führer entschieden sich dennoch für die Fortsetzung des Unternehmens, dies sehr zur Erleichterung ihres japanischen Gastes. Wegen des hohen Tempos, das Steuri vorlegte, war die Seilschaft schon

25 Tsujimura (1998), S. 110-119; Ōmori (1983), S. 264.

am späteren Vormittag auf dem Gipfel. Obwohl Tsujimura in Japan bereits Erfahrungen mit Touren in der kalten Jahreszeit gesammelt hatte, waren ihm die Handhabung von Pickel/Alpenstock und Steigeisen in einem derart steilen Gelände noch ungewohnt und er empfand die Besteigung der beiden Gipfel alles andere als leicht oder gar angenehm. Diese Viertausender-Touren waren gefahrvoller und mühevoller als alles, was er bislang daheim unternommen hatte. Völlig erschöpft kam Tsujimura mit seinen Führern in der Berghütte an, wie er in seinem Tagebuch gesteht. Das ganze Unternehmen war aber nicht nur anstrengend, sondern auch nicht eben billig: für die zwei Tage musste Tsujimura insgesamt fast 400.- Schweizer Franken oder etwa 160.- Yen berappen.[26] Aber die Erfahrung war es wert, er hatte förmlich Blut geleckt. Und dabei zeigte sich gleichzeitig auch, aus welchem Holz Tsujimura geschnitzt war. Bereits in der Hütte nahm er sich eine weitere Tour vor, und zwar auf einen Berg, der ihm auf dem Gipfel schon aufgefallen und dessen Name Programm war: Groß-Schreckhorn (heute: Schreckhorn, 4.078 m). Seine Besteigung gilt bis heute als technisch anspruchsvoll und außerdem noch als nicht gerade ungefährlich!

Im Tal angekommen verabschiedete sich Tsujimura müde, aber überglücklich von den beiden Bergführern in Grindelwald. Sein wettergegerbtes Gesicht wies ihn nun als einen Alpinisten des Hochgebirges aus und zog im Hotel die bewundernde Aufmerksamkeit der anderen Gäste auf sich; abends an der Hotelbar wurde er von ihnen dann reichlich mit Kirschwasser versorgt und mit Fragen bestürmt, wie der so geschmeichelte Tsujimura zufrieden in seinen Aufzeichnungen vermerkt.[27] Alpinisten wie Tsujimura, die es sich leisten konnten, Europa zu bereisen und die auf ihren Touren mit deutschsprachigen Bergführern zu tun hatten, führten auch zahlreiche neue Begriffe in die japanische Sprache ein wie etwa: Pickel, Eisen (Steigeisen), Rucksack, Karte, Gelände, Seil, Haken, Karabiner.[28]

Für Tsujimuras Unternehmen Groß-Schreckhorn (4.078 m) kam sein Bergkamerad Kondō Nobuyuki extra aus England angereist. Am Schweizer Nationalfeiertag, dem 1. August (1914) um zwei Uhr nachts, starteten sie ihre Tour mit den beiden einheimischen Führern Feuz und Hessler und dazu noch mit großem Herzklopfen, denn diesen Schwierigkeitsgrad hatten die beiden wackeren Japaner bislang noch nicht gewagt, wie Tsujimura in seinen Aufzeichnungen gesteht. Trotz ihrer Beklemmung schafften sie den Aufstieg – langsam zwar, doch ohne Probleme. Nach etwas über neun Stunden äußerster Anstrengung standen sie um 11.30 Uhr überglücklich und sich freudig umarmend auf dem Gipfel. Bereits nach einer Stunde machten sie sich dann an den Abstieg, denn das warme Wetter hatte den Schnee aufgeweicht, und dadurch nahmen die objektiven Gefahren am Berg stetig zu. Da die Seilschaft spät unterwegs war, entschlossen sich die Führer, den Abstieg durch ein steiles, aber schattiges Eiscouloir (vereiste Fels-

26 Tsujimura (1998), S. 123ff.
27 Tsujimura (1998), S. 114, 126-129; Ōmori (1983), S. 265f.
28 Klopfenstein (2003), S. 605.

rinne) vorzunehmen. Vorsichtig tasteten sich die Vier in die endlos scheinende Tiefe vor, ein Fehltritt konnte fatale Folgen haben.

Nach einer Stunde hatte die Seilschaft erst etwa die Hälfte des langen Couloirs zurückgelegt und die Schwierigkeiten nahmen keineswegs ab; wohl um ihre Gäste zu beruhigen, machten die beiden Führer derweil auf Galgenhumor. Hessler meinte lachend, auf Kondōs feuerrotes, von der Sonne verbranntes Gesicht zeigend: „hast dich ja ganz schön betrunken auf dem Gipfel, du Wicht!“ Dem unglücklichen Kondō war jedoch nicht eben zum Scherzen zumute mit seinem schmerzenden Gesicht, wie er verlauten ließ.

„Ahh!“ ein plötzlicher gellender Schrei, so schreibt Tsujimura, fuhr ihm durch Mark und Bein und was danach geschah, veränderte sein Leben: noch ehe er weiß, wie ihm geschieht, wird er im nächsten Augenblick von einer mächtigen Schneelawine erfasst, die wie ein Wasserfall über ihn hereinbricht und alle zusammen mit sich in die Tiefe reißt. Auf mehreren Seiten schildert er diese unheimliche Nahtoderfahrung, wie er, kopfüber und mit atemberaubender Geschwindigkeit in die dunkle Tiefe stürzt, eingehüllt in eine dichte Schneewolke. Das gespannte Seil schnürt seine Brust zu, ihm ist, als ob er ersticken müsse und sein Körper gleichzeitig durch ein Fenster geschleudert und dabei auseinandergerissen werde. Hundert Dinge gehen ihm gleichzeitig durch den Kopf, während er von einer gewaltigen Kraft unerbittlich in den Abgrund gewirbelt wird.[29]

Doch die vier Bergsteiger hatten Glück im Unglück: die Wucht der Lawine schleuderte allesamt über die gähnende Gletscherrandspalte am Fuße des Couloirs hinaus und begrub sie auf dem Gletscher nicht gänzlich unter sich. Die Verunglückten konnten sich aus eigener Kraft aus den Schneemassen befreien; Hessler und Kondō kamen je mit einem gebrochenen Bein davon, Tsujimura mit einer gebrochenen Hand und schweren Rippenquetschungen – Feuz war wie durch ein Wunder unversehrt geblieben. Bei dem Höllensturz ging auch Tsujimuras Armbanduhr zu Bruch, die verbogenen Zeiger zeigten auf etwa 15.30. Sein Fotoapparat war dagegen unbeschädigt, er hatte ihn im Rucksack in den Mantel eingewickelt, und Tsujimura machte geistesgegenwärtig eine Aufnahme von seinen drei Begleitern inmitten der Schneeblöcke um sie herum.[30] Wenig später brach Feuz alleine zur Hütte auf, ohne sich weiter um seine verletzten Bergkameraden zu kümmern!

Für die im Stich Gelassenen begann nun ein stundenlanger, qualvoller Marsch über den Gletscher, der den Verletzten alles abverlangte. Tsujimura beschreibt, wie er unterwegs plötzlich zwei Frauenseilschaften zwischen den Eistürmen erblickte, die anscheinend gebannt in eine Gletscherspalte starrten und partout nicht auf seine Rufe reagierten – war es etwa doch nur eine Halluzination?! Erst im Dunkeln erreichten sie nacheinander endlich die rettende Hütte, wo Tsujimura vor Erschöpfung und Schmerz zusammen-

29 Tsujimura (1998), S.364-383. S. 369f (die Lawine).
30 Tsujimura (1998), S. 375.

brach und das Bewusstsein verlor. Lärm und Stimmen holten ihn wieder zurück und ein hilfsbereiter Amerikaner flößte ihm Kognak mit Zucker ein, um seinen Lebensgeistern auf die Sprünge zu helfen.[31] Später dann, im Bezirksspital Interlaken, erholte sich Tsujimura langsam wieder von den durchlittenen Strapazen. Aber offenbar hatte dieser schlimme Unfall seiner Begeisterung für das Bergsteigen keinerlei Abbruch getan, denn sehnsüchtig beschrieb er die spektakuläre Bergsicht und stellte sich bereits weitere Touren auf die zahlreichen Gipfel vor, die er von seinem Krankenbett und von der Veranda des Spitals aus sehen konnte.[32] Tsujimuras detaillierte Schilderung seines traumatischen Lawinenunglücks stellte ein Novum in der japanischen Bergliteratur dar, denn damit fügte er der bislang in der japanischen Bergliteratur vorherrschenden ästhetisierenden und romantischen Sicht der Berge erstmals auch die ganz reale Komponente der objektiven Gefahren des Bergsteigens hinzu.[33]

Dazu kamen noch seine menschlichen Stimmungsbilder und Schilderungen der Personen, denen er auf seinen Reisen und Touren begegnet war. Wieder im Tal, verbrachten die drei Verunglückten die nächsten Wochen im Bezirksspital in Interlaken. Dort herrschte anscheinend eine sehr entspannte, lockere Stimmung, und, abgesehen von ihren Schmerzen, ließ es sich an diesem Ort ganz gut aushalten, – ganz anders als in japanischen Spitälern, wie Tsujimura schreibt. Das Rauchverbot wurde nicht durchgesetzt, bei Tee, Kaffee und Kuchen flirtete er mit dem weiblichen Personal, das ihm auch alkoholische Getränke besorgte, so dass Tsujimura und Kondō regelmäßig mit ihren Besuchern anstoßen konnten. Ein unermüdlicher Besucher hieß Grunder, er kam vom Bergführerverein Grindelwald und kümmerte sich rührend um die verunfallten Gäste; mit ihm konnten sich die beiden japanischen Alpinisten nicht nur über das Bergsteigen unterhalten, sondern auch über die durch das Unglück verursachten versicherungstechnischen und administrativen Probleme (die Versicherung des Bergführervereins würde schließlich für die Spitalkosten aufkommen). Grunder und Hessler teilten seinen Ärger über das verantwortungslose Verhalten von Feuz nach dem Unglück.[34.] Um sich die Zeit zu vertreiben, beschäftigte sich Tsujimura mit Schweizer Zeitungen, insbesondere dem *Bund* und dem *Volksblatt*, aber auch mit französischsprachigen. Sogar der Mailänder *Corriere della Sera* hatte eine Meldung über das glimpflich verlaufene Lawinenunglück am Schreckhorn gebracht – diese wurde sorgfältig herausgeschnitten.

In der Zwischenzeit hatten sich die unheilvollen Ereignisse in Europa im Sommer 1914 zum Kriege verdichtet, dessen katastrophales Ausmaß noch niemand ahnen konnte. Auch Tsujimura und Kondō bekamen die Ereignisse über seine Schweizer Bergfreunde und die Zeitungslektüre mit. In Anlehnung an die Erfahrungen des Deutsch-Französischen Krieges von 1870/71 rechnete man in der Schweiz mit ähnlich gefährlichen Ereignissen, als sich die abgeschnittene Armee des französischen Generals Bourbaki

31 Tsujimura (1998), S. 379-383.
32 Tsujimura (1998), S. 403, 405.
33 Ōmori (1983), S. 270.
34 Tsujimura (1998), S. 400-402.

1871 über die Juragrenze in die Schweiz rettete, wo sie von eidgenössischen Grenztruppen entwaffnet und interniert wurde. Mit dieser neutralitätsrechtlich zwingend vorgeschriebenen und erfolgreich durchgeführten Operation konnte eine drohende Grenzverletzung durch nachsetzende deutsche Einheiten verhindert werden. Aufgrund der allgemeinen Wehrpflicht verabschiedete sich nun auch Grunder von den beiden japanischen Bergfreunden und meldete sich bei den Einheiten, die zum Schutze des Kandertales aufgeboten worden waren. In dieser Anfangsphase des Krieges überwog auch in der Schweiz ein ungetrübter Patriotismus. Tsujimura beschreibt, wie sich auf dem Felde hinter dem Bezirksspital spontan eine Gruppe von Männern versammelte und aus voller Kehle patriotische Lieder zu singen begann – Heil dir Helvetia![35] Die Touristen tauschten nun ihre Schweizer Franken ein und machten sich an die Heimreise, für die touristischen Berggebiete bahnte sich in der Folge eine wirtschaftliche Katastrophe an, die über vier Jahre andauern sollte. Auch für Tsujimura und seinen Freund Kondō hieß es nun Abschied von der liebgewordenen Schweiz und ihren Bewohnern zu nehmen – mit einer Ausnahme allerdings!

Abb. 5: Die Familie Tsujimura
*(*Nihon Sangakukai no 100 nen*, 2005)*

Tsujimura verließ die Schweiz als doppelt Glücklicher. Im Bezirksspital Interlaken begegnete ihm die einheimische Krankenschwester Rosa Kallen und die beiden verliebten sich ineinander. Kaum genesen, heiratete er die Schweizerin und nahm sie mit nach Japan.[36] Dem jungen Paar wurden schon bald zwei Kinder geschenkt.

Sie ließen sich in Hakone Yumoto, am Fuße von Japans höchstem Berg Fuji (3.779 m) nieder, wo die Familie ein Haus bewohnte, hinter dem Isuke einen „Moränen- und Felsengarten“ mit großen Findlingen und alpiner Flora anlegte.[37]

Im Jahre 1920 zog es ihn ein weiteres Mal nach Europa und in die Schweizer Berge, wo er eine Reihe von Dreitausendern bestieg – für ihn lag das Glück nach wie vor in den Bergen.

35 Tsujimura (1998), S. 408-410, 455.
36 Kondō, in: Tsujimura (1998), S. 476f.
37 Takeda, in: Tsujimura (1998), S. 15f.

Dann aber, an jenem schicksalshaften 1. September im Jahre 1923 holte ihn der Tod doch noch ein, da war er gerade mal 36 Jahre alt. Das gewaltige Kantō-Erdbeben erschütterte und verwüstete die Region Tokyo-Yokohama. In Hakone Yumoto barst der Damm eines Wasserresevoirs oberhalb des Hauses, in dem Tsujimura mit seiner Frau und den inzwischen drei Kindern wohnte, eine Schlammlawine stürzte zu Tal und begrub das Haus unter sich – dabei wurde die ganze Familie ausgelöscht. Erst drei Jahre später, im Jahre 1926, fand man bei Erdarbeiten für eine Straße ihre sterblichen Überreste und außerdem Tsujimuras Manuskripte für eine geplante Fortsetzungsreihe seiner Schweizer Reisen. Darauf gestützt brachten seine Bergfreunde im Jahre 1930 eine Neuauflage des *Suwisu Nikki* (Schweizer Tagebuch) heraus, wobei sie auch die Fotos verwendeten, die bereits vorher in der Zeitschrift *Sangaku* publiziert worden waren.[38]

5. Würdigung

Tsujimura wird als einer der Pioniere des japanischen Alpinismus angesehen und sein „Schweizer Tagebuch" als ein wichtiger Meilenstein in der japanischen Berg- oder Alpinliteratur, das in seinen ästhetischen Bergbeschreibungen einen großen Einfluss auf eine ganze Reihe von japanischen Alpinisten der ersten Stunde ausübte.[39] Aber das allein erklärt noch nicht die lang dauernde Beliebtheit dieses Werkes. Wie bereits erwähnt, fügte er der vorherrschenden ästhetischen und emotional bereichernden Bergerfahrung erstmals auch die Komponente der realen Gefahren des Bergsteigens hinzu. Auch die Zeit seiner Unternehmungen unmittelbar vor dem Kriegsausbruch in Europa stellt für die japanischen Leser eine weitere Besonderheit dar.[40] Sein Werk kann nicht so ohne weiteres in bestehende literarische Kategorien eingeordnet werden. Es liest sich einesteils wie ein Reiseführer und Reisetagebuch, ist gleichzeitig aber auch Erzählung und Drama. Was an Tsujimuras Werk wohl am meisten beeindruckt, ist die Art und Weise, wie er seine Berglandschaften zeichnet, nämlich nicht bloß als eine ästhetische Erfahrung, sondern als tief empfundene und sehr persönliche Gefühlsstimmungen. Man kann als Leser Tsujimuras Gefühlslage absoluten Seelenfriedens förmlich spüren, wenn er etwa seine abendliche Wanderung durch den tiefverschneiten stillen Wald hoch über dem gefrorenen St. Moritzersee unter dem im Abendrot glühenden Piz Rosatsch beschreibt, nachdem er das Museum des Bergmalers Giovanni Segantini (1858-1899) besucht und dessen Bilder gesehen hat.[41] Und auch die Ankunft der vierspännigen Postkutsche am Bahnhof von St. Moritz ist ein Vorgang, der in Tsujimura nostalgische Gefühle hochkommen lässt, wenn er die Kutscher bei ihrer Arbeit beobachtet, während das Zeitalter des Automobils doch längst begonnen hat.[42] Vor dem Hintergrund der Eisenbahnlinie über den Albula, die als ein Wunderwerk der Ingenieurskunst bereits 1904 eröffnet worden war, musste ihm dies sicher als ein unerklärlicher Widerspruch erschienen sein.

38 Ōmori (1983), S. 271, (2007), S. 203-208. Kondō in: Tsujimura (1998), S. 479.
39 Yamazaki (1983), S. 363; Kojima (1949), S. 56.
40 Kondō, in: Tsujimura (1998), S. 473.
41 Tsujimura (1998), S.222f, 228ff.
42 Tsujimura (1998), S. 226.

Was er nicht wissen konnte, war, dass im Kanton Graubünden das Stimmvolk, unter dem Einfluss der Fuhrwerkslobby, diese „Stinkkisten“ als eine Gefährdung des vorherrschenden Pferdeverkehrs eingestuft hatte. Und weil das Straßenwesen noch in die kantonale Kompetenz fiel, stimmte es im Jahre 1900 einem generellen Autoverbot zu, das erst 1925 aufgehoben wurde, als bereits absehbar geworden war, dass der heimische Tourismus den Anschluss an die neue Zeit zu verlieren drohte; vorher mussten die Automobile ab Kantonsgrenze jeweils von Pferdegespannen weitergezogen werden.[43]

Ein letzter Punkt, der Tsujimuras Werk so besonders macht, sind die lebensechten Schilderungen der Menschen, mit denen er es auf seinen Reisen zu tun hatte. Sein *Suwisu Nikki* ist nicht nur eine Liebeserklärung an die Berge, sondern auch an die Schweiz und ihre Menschen.[44]

Abb. 6: (v.l.n.r) Brawand, Maki, Steuri und Amatter in Grindelwald (Wikipedia)

Tsujimuras gefühlsbetonte Schriften wurden zur Inspirationsquelle für zahlreiche japanische Alpinisten, die nach ihm in die Alpenwelt Europas aufbrachen, wie etwa Maki Yūkō (1894-1989). Im August 1921 bestieg er mit zwei Führern als erster japani-

43 Vgl. dazu etwa: NZZ vom 4.07. 2016 a.a.O.
44 Kondō (1998), S.477, Tsujimura (1998), S. 456.

scher Alpinist das Matterhorn (4.505m) und wenig später auch den höchsten Punkt der Schweiz, die Dufourspitze (4.634m) im Monte Rosa Massiv.

Von einer alpinistischen Herausforderung aber war der ehrgeizige junge Maki geradezu besessen. Diese Idee hatte ihn gepackt, als er sich 1919 das erste Mal in Grindelwald aufhielt: er wollte den Aufstieg des technisch sehr anspruchsvollen Mittellegigrates (Ostgrat) auf den Eiger wagen, an dem sich schon zahlreiche hochkarätige Seilschaften versucht hatten, aber allesamt gescheitert waren! Bei seinen Vorbereitungen ging er gar so weit, bei seinem Führer Samuel Brawand, der gleichzeitig auch als Lehrer an der Grundschule unterrichtete, Deutschunterricht zu nehmen. Das ungleiche Gespann, der hünenhafte Brawand und der eher zierliche, kleine Maki harmonierte anscheinend bestens, und am 10. September 1921 um sieben Uhr abends stand Maki zusammen mit seinen drei einheimischen Bergführern Samuel Brawant, Fritz Steuri, und Fritz Amatter auf dem Eiger. Der nächtliche Abstieg sollte dann noch einmal sieben Stunden in Anspruch nehmen![45]

Im gleichen Jahr stand der junge Diplomat Hidaka Shinrokurō (1893-1976) als erster Japaner auf dem 4.809 Meter hohen Mont Blanc.[46] Mit Makis und Hidakas Meisterleistungen hielt der moderne Alpinismus in Japan Einzug, und das bedeutete vor allem eines: das Streben nach immer neuen alpinistischen Herausforderungen, insbesondere Erstbesteigungen. In Kanada gelang Maki 1925 mit 3 Führern die Erstbesteigung des Mount Alberta und 1926 begleitete er Prinz Chichibu, den jüngeren Bruder des Kaisers Hirohito, auf seinen Bergtouren in der Schweiz. Im Jahre 1956 leitete Maki eine japanische Expedition zum 8.163m hohen Manaslu im Himalaya, die mit der erfolgreichen Erstbesteigung durch Toshio Imanishi und den einheimischen Sherpa Gyalzen Norbu endete.[47]

In den über hundert Jahren seit der Etablierung des modernen Alpinismus in Japan ist japanischen Alpinisten eine ganze Reihe alpinistischer Großtaten in den Bergen der Welt gelungen, und der Alpinismus ist inzwischen längst zu einem etablierten Sport in Japan geworden.

***Roger Mottini**, Geboren in St. Moritz/Graubünden. Studium der Staatswissenschaften (Schwerpunkt „Internationale Beziehungen/ UdSSR-Russland“) an der Universität St. Gallen (HSG). Nachdiplomstudien am „Institut de Hautes Etudes Internationales et de Développement“ in Genf (IHEID) und an der Universität Tokyo. Promotion an der Universität St. Gallen über die Beziehungen der Schweiz zu Meiji-Japan. Lehraufträge an verschiedenen Universitäten in Tokyo sowie Seminare für Führungskräfte.*

45 Bergführerverein Grindelwald, Mittellegi a.a.O. Yamazaki (1983), S. 366-369.
46 Ōmori (1983), S. 260f. Hidaka war von 1958-1962 auch Präsident des japanischen Alpenclubs.
47 Ōmori (1983), S. 271. The Himalayan Journal vol.20/1957.

Ressourcen

Hoffmann, Heini: Erwachen des alpinen Selbstbewusstseins – Placidus Spescha – Visionär, Querdenker und Feuergeist, in: *Bündner Kalender* 2019 / 187. Jg., Chur.

Fedman, David. A: Mounting Modernization: Itakura Katsunobu, the Hokkaido University Alpine Club and Mountaineering in Pre-War Hokkaido, in: *The Asia-Pacific Journal* October 19, 2009, Volume 7 | Issue 42 | Number 1 Article ID 3236.

Hokudai Kikan (Zeitschrift der Universität Hokkaidō) Nr. 15, Sapporo 1958.

Kapitza, Peter (Hg.): *Japan in Europa: Texte und Bilddokumente zur europäischen Japankenntnis von Marco Polo bis Wilhelm v. Humboldt*, 2 Bde., München 1990.

Klopfenstein, Eduard, Bergsteigen in Japan, in: *Asiatische Studien* LVII 3/2003, Schweizer Asiengesellschaft, Bern.

Kojima Usui: *Ōshū arupusu saisho no hōjin tozansha – yama no fūryūshishaden* (Die ersten japanischen Bergsteiger in Europas Alpen – Kundschafter von der Majestät der Berge), Tokyo 1949.

Kojima Usui: *Arupinisuto no shuki* (Aufzeichnungen eines Alpinisten), Tokyo 1978.

Kondō Nobuyuki: *Suwisu nikki ni tsuite* (über das Schweizer Tagebuch), in: Tsujimura Isuke: *Suwisu nikki* (Schweizer Tagebuch), Heibonsha Tokyo 1998.

Maruyama Banka: Ōshū arupusu ryokō to sono kikansō (Reisen in die europäischen Alpen und ihre Eindrücke) in: *Sangaku* Nr. 8, Nihon sangakukai, Tokyo 1913.

Kondō Nobuyuki: *Suwisu nikki ni tsuite* (zum Schweizer Tagebuch), in: *Tsujimura* (1998).

Miyashita Keizō: Walter Weston and Successors in the Japanese Alps, in: *Japanese Alpine News* Vol. 7 May 2006, Tokyo: Japanese Alpine Centenary 1905-2005 (pp 13-20).

Momose Shintarō: *Yama no omoide* (Erinnerungen an die Berge), 1962.

Nihon Sangakukai (The Japanese Alpine Club): *Shashin de miru Nihon sangaku kai no 100 nen* (Hundert Jahre Japanischer Alpenclub in Bildern), Tokyo 2005

Ōmori Hisao: *Yama no tabi hon no tabi – noboru yorokobi yomu tanoshimi* (Bergreisen, Buchreisen – die Freude am Bergsteigen und am Lesen), Heibonsha Tokyo 2007

Ōmori Hisao: *Arupusu no nihonjin – Tsujimura Isuke wo chūshin ni* (Japaner der Alpen – insbesondere Tsujimura Isuke) in: Yamashita Fukuichirō (ed): *Yōroppa arupusu – gensandake kikō* (Europas Alpen – zeitgenössische Tourenberichte), Tokyo 1983.

Sangaku (Zeitschrift des japanischen Alpenclubs), Tokyo, Nr. 8/1913, Nr.53/1948.

Takeda Hisayoshi: *Tsuioku* (Erinnerungen), in: Tsujimura (1998).

Tsujimura Isuke: *Suwisu nikki* (Schweizer Tagebuch), Heibonsha Tokyo 1998.

Yamazaki Yasuji: *Nihon tozanshi* (Geschichte des japanischen Alpinismus), Tokyo Shimbashi 1983.

Internet

Academic Alpine Club Hokkaido
►https://aach.ees.hokudai.ac.jp/xc/modules/Center/Review/syowa1/swiz.html

Bergführerverein Grindelwald, Erster Aufstieg über den Mittellegigrat vor hundert Jahren (1921): ►https://www.mittellegi.ch/de/mittellegihuette/geschichte

Kanokogi Kazunobu, Wikipedia
►https://en.wikipedia.org/wiki/Kanokogi_Kazunobu

Maki Yūkō, Imanishi Toshio: The Ascent of Manaslu,
in: *The Himalayan Journal* vol. 20/1957, H. W. Tobin (ed)
►https://www.himalayanclub.org/hj/20/2/the-ascent-of-manaslu/

NZZ vom 4.07.2016, Robin Schwarzenbach, Der Kampf ums Automobil
►https://www.nzz.ch/schweiz/schweizer-geschichte/sonderfall-graubuenden-der-kampf-ums-automobil-ld.103634?reduced=true

Odawara shi (2015): Tsujimura Isuke
►https://www.city.odawara.kanagawa.jp/global-image/units/204346/1-20150213181907.pdf

Tabei Junko (2016): ►http://www.alpinist.com/doc/web16f/newswire-junko-tabei-obit

University of Hokkaido, Central Lawn
►https://www.global.hokudai.ac.jp/about/facilities/gardens-and-parks/central-lawn/

Walter Weston, Mountaineering and Exploration in the Japanese Alps, London 1896
►http://www.baxleystamps.com/litho/weston_1896.shtml

Wigen, Kären: “Discovering the Japanese Alps: Meiji Mountaineering and the Quest for Geographical Enlightenment.” *The Journal of Japanese Studies*, vol. 31, no. 1, 2005, pp. 1–26 JSTOR, ►www.jstor.org/stable/25064533.

Bildnachweis

Brawand, Maki, Steuri, Amatter: ►https://en.wikipedia.org/wiki/Fritz_Steuri#/media/File:Erstbesteiger_Mittellegigrat_Brawand_Maki_Steuri_Amatter_1921.jpg